

Vorbemerkung:

Zur heutigen Karfreitagspredigt gehört die Betrachtung von zwei berühmten Bildern. Das eine ist die spätmittelalterliche Darstellung des Gekreuzigten auf dem Isenheimer Altar in Colmar. Das andere zeigt die Rückkehr des Verlorenen Sohnes von Rembrandt. Sie finden diese beiden Bilder als separate Datei auf derselben Internetseite wie die Predigtdatei.

Der Predigttext von heute ist einer der geheimnisvollsten Abschnitte aus dem Alten Testament. Schon zur Zeit der Apostelgeschichte wurden diese Worte aus Jesaja 52 und 53 direkt auf Jesus bezogen. Dieser Text verbindet auf eine verblüffende Weise die alten Voraussagen der Propheten mit der Bedeutung, die der Kreuzestod von Jesus noch heute für uns hat.

Sieh, mein Diener wird Erfolg haben, er wird emporsteigen, wird hoch erhoben und sehr erhaben sein.

Wie viele sich über ihn entsetzt haben - so entstellt, nicht mehr menschlich war sein Aussehen, und seine Gestalt war nicht wie die eines Menschen -, so wird er viele Nationen besprengen und Könige werden ihren Mund vor ihm verschliessen.

Denn was ihnen nie erzählt wurde, werden sie gesehen haben, und was sie nie hörten, werden sie verstanden haben.

Wer hat geglaubt, was uns verkündet wurde; und der Arm des Herrn, über wem ist er offenbar geworden?

Wie ein Spross wuchs er auf vor ihm und wie eine Wurzel aus dürrer Land. Er hatte keine Gestalt und keine Pracht, dass wir ihn angesehen hätten, und sein Aussehen war nicht so, dass er uns gefallen hätte.

Verachtet war er und von Menschen verlassen, ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut. Er war wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, ein Verachteter, und wir haben ihn nicht geachtet.

Doch unsere Krankheiten, er hat sie getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich genommen. Wir aber hielten ihn für einen Gezeichneten, für einen von Gott Geschlagenen und Gedeemühten.

Aber er wurde wegen unseres Vergehens durchbohrt, um unserer Verschuldungen willen wurde er zerschlagen. Auf ihm lag die Strafe, die unserem Frieden diente, und durch seine Wunden haben wir Heilung erfahren.

Wie Schafe irrten wir alle umher, ein jeder von uns wandte sich seinem eigenen Weg zu, der Herr aber liess ihn unser aller Schuld treffen.

(Jesaja 52, 13-53,6)

Liebe Gemeinde

Bei einem Hausbesuch vor ein paar Monaten stellte mir jemand aus unserer Kirchgemeinde eine Frage, die mir lange nachgegangen ist, nämlich: **«Sind wir denn wirklich so schlecht, dass Jesus am Kreuz für uns sterben musste?»** Wir wagen diese Frage manchmal nicht so direkt zu stellen, weil sie an das Zentrum unseres Glaubens rührt, ans Zentrum dessen, was wir über viele Jahre gelehrt worden sind. Ich hatte keine pfannenfertige Antwort. Und ich musste mir eingestehen, dass auch ich an gewissen Aussagen und Bildern im Zusammenhang mit dem Tod Jesu herumkaue wie an einem zähen Stück Fleisch, das ich nicht herunterkriege.

Ich bin zum Beispiel gelehrt worden, dass **Gott perfekt sei**, und dass demgegenüber schon eine geringfügige Sünde zeige, wie absolut unperfekt ich als Mensch sei. Weil aber ein unperfektes Menschenkind in der Gegenwart eines perfekten Gottes nicht bestehen könne, deshalb sei der Sühnetod Christi nötig gewesen. Nun habe ich durch meine persönliche Geschichte ein ziemlich gestörtes Verhältnis zum Thema «Perfektionismus». Das Bild eines unperfekten Menschen in der Gegenwart eines perfekten Gottes kann jemandem wie mir einreden, dass es erstrebenswert und sogar nötig sei, als Christ perfekt zu werden, - mit Hilfe von Jesus natürlich, denn allein schaffen wir das ja sowieso nicht... Für jemanden mit meinem Naturell ist das eine gefährliche Denkschiene.

Ein ähnliches **Bild** ist das **der weissen Weste**: schon eine kleine Sünde (z.B. ein negativer Gedanke) sei wie ein Flecken auf der Weste. Egal, wie gross oder klein der Fleck - die Weste braucht eine Wäsche. Vielleicht lehnt sich das Bild der weissen Weste an eine Bibelstelle aus dem Jakobusbrief an, wo es heisst: «Wer das Gesetz hält, in einem *einzigem* Punkt aber versagt, der hat sich in *allen* Punkten schuldig gemacht.» Aber heisst das nun, dass es in den Augen Gottes auf das Gleiche herauskommt, ob ich über jemanden einen negativen Gedanken habe oder ob ich ihn umbringe, - denn Sünde ist Sünde? Ich bin wahrscheinlich nicht die Einzige, die das unverhältnismässig findet.

Oder nehmen wir **das berühmte Gleichnis von den beiden ungleichen Schuldner**: Der eine schuldet einem König eine Riesensumme, die er niemals zurückzahlen kann. Sie wird ihm grosszügig erlassen. Er selbst aber ist so kleinlich, dass er einem Mitknecht eine ganz geringfügige Schuld nicht verzeiht. Ganz automatisch deuten wir das Gleichnis so, dass die Riesenschuld diejenige ist, die wir in den Augen Gottes haben und die Christus mit seinem Kreuzestod abbezahlt hat, - und die kleine Schuld wäre dann all das, was wir unseren Mitmenschen zu verzeihen haben. Aber wenn ich ehrlich bin: Ich finde es gar nicht so einfach, mich als diese Riesenschuldnerin zu erkennen. Umgekehrt: wenn ich einem anderen Menschen eine wirklich tiefe Verletzung vergeben soll, - vielleicht sogar eine, die sich bis heute behindernd auf mein Leben auswirkt, - dann kommt mir das nicht wie eine Bagatelle vor, bzw. wie dieser lächerliche Schuldbetrag des zweiten Knechts.

Wir sind von der Frage ausgegangen: **«Sind wir wirklich so schlecht, dass Jesus am Kreuz für uns sterben musste?»**

Bei dieser Frage kommt mir auch die **beissende Kritik eines bekannten Schriftstellers** in den Sinn, der sich demonstrativ vom Gott seiner Kindheit abwandte. Er fand es mit der Zeit immer unerträglicher, **ständig mit Scham- und Schuldgefühlen abgefüllt zu werden**. In seinem Buch «Gottesvergiftung» rechnet Tilmann Moser mit einem Gott ab, der es nötig hat, Menschen durch Beschämung und durch ein schlechtes Gewissen gefügig zu machen und an sich zu binden.

Einige der traditionellen Lehren über die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu stellen uns also vor echte Knacknüsse:

- Der Fokus unserer Gottesbeziehung liegt auf unserer Schuld - und damit auf etwas Negativem
- Das Bild der weissen Weste kann uns einreden, wir sollten als Christen moralische Perfektion anstreben - und das kann abgründige Konsequenzen haben
- Aus unserer menschlichen Perspektive haben wir ein Problem damit, wenn jede Schuld als gleich schlimm bewertet wird
- Und vielleicht das Gravierendste: Gott kann uns dadurch als jemand erscheinen, der ständig mit dem Finger auf jede noch so kleine Sünde in uns zeigt. Das führt dazu, dass wir ihn in erster Linie *als Beschämer* wahrnehmen. Das aber untergräbt unser Vertrauen in ihn.

Ein aufmerksamer Blick auf **Jesaja 53** zeigt, dass es hier zwar *auch* um Schuld und Sühne geht, aber nicht nur. In dieser Beschreibung des leidenden Gottesknechts **kommt alles vor, was zur menschlichen Verlorenheit gehört**: Verachtung durch Menschen, fehlende Würde, Mangel an Anerkennung und Ansehen, Krankheiten, Schmerzen, Gottverlassenheit, - und ja, *auch* Schuld und Strafe, und vielleicht als Wurzel allen Leidens und aller Schuld: die Verirrung und Verlorenheit auf einem eigenen Weg ohne Gott. Wenn es hier heisst: «Auf ihm lag die Strafe, die unserem Frieden diente», dann ist damit etwas viel Tieferes und Umfassendes gemeint, als dass unsere Negativeinträge in einer göttlichen Milchbüchlein-Rechnung gelöscht werden.

Betrachten Sie jetzt das Bild des Isenheimer Altars:

Dieses Bild bedeutet mir sehr viel. Es transportiert die Botschaft: *Alles*, was es auf irgendeine Weise abzuzahlen gibt, ist hier abbezahlt worden. *Alles*, was Gott noch gegen uns verwenden und gegen uns richten könnte, richtet er gegen sich selbst. Alles, woran Menschen leiden, erleidet er an sich selbst. ER badet alles für uns aus. Und weil hier alles ausgebadet worden ist, kann, ja *muss* auch ich aufhören mit aller Selbstverurteilung, Selbsterniedrigung und Selbstbestrafung. Ich muss bei Gott nichts mehr abbezahlen. Ich muss ihm auch keine Wiedergutmachung versprechen. *Menschen* gegenüber müssen wir manchmal eine Schuld wiedergutmachen. Aber bei Gott *ist* alles schon wiedergutmacht durch dieses eine umfassende Opfer. Für mich besonders wichtig: *Ich muss nicht mehr nach Perfektion streben*. Denn in diesem Schrei am Kreuz: «Es ist vollbracht!» ist alles Unperfekte, alles Unvollendete meines Lebens für immer aufgehoben.

Es ist ein Geheimnis. Wir werden die Tiefe dieses Geheimnisses nie ganz verstehen können. Wichtiger ist, dass wir irgendwo einen persönlichen Zugang zu diesem Geheimnis finden, der uns entlastet und befreit.

Dass *das* Gottes Absicht ist, wird deutlich, wenn wir das Bild des Gekreuzigten vom Isenheimer Altar **verbinden mit dem zweiten Bild**, das Sie vor sich haben: mit der *Rückkehr des verlorenen Sohnes von Rembrandt*.

Das Bild von Rembrandt zeigt: die **Vorstellung eines Gottes, der Spass daran hätte, unsere Schlechtigkeit aufzudecken**, mit dem Finger auf uns zu zeigen und uns zu beschämen, ist ein **krasses Missverständnis**. **Der Vater** im Gleichnis des verlorenen Sohnes **macht das genaue Gegenteil**: Als Allererstes *bedeckt* er die Blöße seines heimgekehrten Sohnes. Er hüllt ihn ein in seinen eigenen Königsmantel, und dann ruft er mitten in das Schuldbekenntnis seines Sohnes hinein seinen Dienern zu: «Schnell, holt das beste Gewand, den Siegelring und die Schuhe und *bekleidet* meinen Sohn!» In diesem Bild gibt es **Zuschauer**, die eine Moralpredigt und eine saftige Beschämung dieses abgestürzten, verlausten Jünglings durchaus angebracht gefunden hätten. Aber der Vater gibt ihnen keine Gelegenheit dazu. Er nimmt seinen Sohn sofort vor ihren Blicken in Schutz.

Es gibt **zwei völlig verschiedene Arten von Beschämung**. Wir können uns schämen, weil jemand, der Macht über uns hat, uns bewusst und in boshafter Absicht blossstellt. Oder aber wir schämen uns, weil wir überwältigt werden von einer Güte, von der wir wissen, dass wir sie niemals verdient haben. Merken Sie jetzt, was für ein Zerrbild es ist, wenn wir glauben, Gott wolle uns auf die erste Art beschämen und blossstellen? **Sein Ziel ist genau das Gegenteil, nämlich die Wiederherstellung unserer Würde!** Manchmal muss er uns auf dem Weg dahin zwar mit einer harten Wahrheit über uns selbst konfrontieren, - denn Lebenslügen verhindern unsere Freiheit. Das *kann* kurzfristig in uns Schamgefühle auslösen. Aber Gott weidet sich nicht an unserer Scham, sondern er will sie heilen!

«Sind wir wirklich so schlecht, dass Jesus am Kreuz für uns sterben musste?» Die Antwort lautet: «Ja.» Aber wir haben nicht einen Gott, der uns unsere Schlechtigkeit unter die Nase reibt, so wie man früher einen Hund zur Reinlichkeit erzogen hat, indem man ihm die Schnauze in seinen Kot drückte! Sondern wir haben einen Gott, der sagt: «Ich werfe deine Sünde ins äusserste Meer! Ich *vergesse* sie!»

Wenn ein Mensch (wie **der jüngere Sohn im Gleichnis**) sein Geld, seine Begabungen und seine Gesundheit verschleudert hat, wenn er moralisch abgestürzt ist, wenn er in einer Sucht gelandet ist und alles verloren hat, dann leuchtet es uns ein, dass die Bibel von Schuld und Vergebung spricht, - und dass Vergebung die notwendige Voraussetzung ist für einen Neuanfang.

Weitaus schwieriger ist es für den älteren Sohn im Gleichnis, seine Verlorenheit zu erkennen. Er ist brav zu Hause geblieben, hat immer seine Pflichten erfüllt, hat alles richtig gemacht. Aber innerlich hat er sich ebenso weit von seinem Vater entfernt wie sein ausgeflippter jüngerer Bruder. An dieser Stelle ist es nochmals wichtig, dass wir den Begriff «Sünde» richtig verstehen. Sünde ist kein moralischer Begriff, sondern ein Beziehungsbegriff.

Sünde kommt von «Sund», und das bedeutet: Trennung, Distanz. Die innere Distanz des älteren Sohnes zu seinem Vater zeigt sich an seinem Missmut, mit dem er seine Pflicht erfüllt, sie zeigt sich an seinem Gefühl, vom Vater ungerecht behandelt zu werden, - **vor allem aber zeigt sie sich an seiner abgrundtiefen Verachtung seinem Bruder gegenüber.** Seine Sünde ist, dass er seinem Vater nicht wirklich vertraut. Er hat deshalb seine eigenen Sehnsüchte und Wünsche dem Vater nie mitgeteilt (zum Beispiel den Wunsch nach einem zünftigen Fest mit seinen Freunden), er hat dem Vater seine Gedanken und sein inneres Leben vorenthalten. Auch wenn uns diese Art von Sünde auf den ersten Blick viel harmloser vorkommt und wahrscheinlich auch vielen von uns näher liegt als das ausschweifende Leben des jüngeren Sohnes: auch diese Art von innerer Distanz zu unserem himmlischen Vater produziert unter dem Strich ganz viel Lebenszerstörung. Sie ist die Wurzel von sehr viel Neid, Verachtung, Ausgrenzung, Unbarmherzigkeit, Geiz und Überheblichkeit.

Immer noch können wir uns fragen: Warum braucht es dafür Sühne, warum ist eine *Strafe* nötig, und warum so brutal??

Nicht weil Gott brutal wäre, sondern weil die Auswirkungen dieser Trennung, dieser inneren und äusseren Distanz von der Quelle der Liebe, ohne die wir nicht leben können, so brutal sind. Die *Sünde* ist so brutal! Und Gott nimmt die Brutalität der Sünde, die Auswirkungen der Sünde zu 100% auf sich!

Schauen Sie zum Schluss nochmals ins Gesicht dieses Gekreuzigten:

[*Isenheimer Altar*](#)

Und schauen Sie auf dem zweiten Bild nochmals ins Gesicht dieses Vaters.

[*Rembrandtbild*](#)

Auch auf dem Bild von Rembrandt trägt der *Vater* den Schmerz über die Verlorenheit seines Sohnes im Gesicht.

Nehmen Sie diese beiden Bilder mit in diesen Karfreitag - und dann auch mit hinein ins Osterfest, dahin, wo aller Tod und alle Todesfolgen der Sünde überwunden sind.

Amen